
102

Rede

zu der, am 23. April stattgefundenen Einweihung

der neuen Synagoge

zu Breslau.

Verfaßt

von

M. S. Pappenheim.

Gedruckt bei Löbel Sulzbach und Sohn.

1829.

43

Vorwort.

Eine, für irgend eine Gelegenheit verfaßte, aber nicht gehaltne Rede, dennoch drucken zu lassen, ist ein Fall, der, in der Regel, nur dadurch erklärbar wird: daß der Unmuth und Eigendünkel des Verfassers, es nicht zu ließen, sein Meisterwerk, der Vergessenheit zu übergeben; und sollte er auch Gefahr laufen, der, ihm früher vielleicht zugestandnen Mittelmäßigkeit, durch diese Anmaßung, verlustig zu werden.

Der vorliegende Fall aber, ist ein anderer. —.

Bei Gelegenheit der, am 23ten v. M. hier stattgefundenen Einweihung der neuen Synagoge, sollte ich, im Auftrage des engern Ausschusses der „Gesellschaft der Brüder" und mit Bewilligung des Herrn Ober-Rabbiner Tiktin, einen deutschen Vortrag halten; als die Entgegenstellung folgender Gründe mich an der Ausführung hinderte:

1.) „Sey ich nicht Rabbiner:"

2.) „Wolle ich zu Neuerungen im Gottesdienste Anlaß geben:" und sonach, hätte ich, nicht nur die Regeln der kirchlichen Geziemtheit; sondern, was weit mehr ist, die Gesetze des Staats, übertreten wollen. —

Die Unhaltbarkeit des 1. Klagepunktes, leuchtet jedoch jedem ein, der es nur wissen will: wie, nach unserm Ritus, Sachkenntniß und Unbescholtenheit des Charakters, jeden Israeliten, zur Verrichtung eines religiösen Akt's befähigen; und das eine wie das andere, mir nicht abgesprochen werden darf. —

Um aber auch des Ruhmes nicht verlustig zu werden, den ich stets darin gefunden, mich den bestehenden Gesetzen willig zu fügen, und am wenigsten, mich des Sektirens verdächtig zu machen; entschloß ich mich zur Veröffentlichung dieser Rede: und nur in dieser, und in keiner andern Absicht, übergebe ich solche hiermit dem nachsichtsvollen Publikum.

Breslau im Mai 1829.

Der Verfasser.

ויהי נעם ה' עלינו וכו' (Psalm 90, 18.)

Die Freundlichkeit des Ewigen unsers Gottes walte über uns, so gelinget unser Händewerk: all unser Thun gelinget nur durch ihn — Amen. —

Text. (Jesaias 66, 1.2.)

כה אמר ה' השמים כסאי והארץ הדום רגלי וכו'.

„So spricht der Ewige: der Himmel ist ja mein Thron; die Erde „meiner Füße Schemmel; wozu wollt ihr ein Haus mir bauen; „wozu einen Ort zur Ruhe meiner Herrlichkeit mir anweisen? „Fürwahr! meine Hand schuf dies All! Durch mein göttliches Wort, „entstanden alle Wesen; darum blicke ich auf den Demuthsvollen „nur, der, zerschlagnen Gemüths, zitternd mein Wort erfüllet."

Diese, die Erhabenheit und umfassende Allmacht der Gottheit, so wie die Beschränktheit menschlicher Leistungen bezeichnenden Worte des Propheten, sind auf die heutige, uns angehende Feier, so passend und anwendbar, daß jede Erläuterung und nähere Beleuchtung derselben überflüssig scheinen könnten, wäre das Ereigniß nicht von solcher Wichtigkeit für uns, daß wir es als eine heilige Obliegenheit betrachten müßten, sie noch in mancher Beziehung anschaulich zu machen.

So sehen wir uns denn nun, geehrte Zuhörer! durch göttlichen Beistand; durch die Huld und Gnade unsers gottesfürchtigen Königs; durch die wohlwollende, menschenfreundliche Theilnahme unsrer höchsten und hohen Behörden; durch den kräftigen Muth und ausdauernden Eifer einiger hochherziger Männer; und endlich, durch den religiösen Sinn, wenn zu unserm Kummer auch, nicht der ganzen, doch eines großen Theiles unsrer Gemeinde, an dem Ziele eines vieljährig genährten Vorsatzes, dessen Ausführung wir als eine heilsame Erfüllung menschlicher Wünsche betrachten dürfen.

Denn welcher Gemüthsdrang ist wohl gebietender? welches Seelenbedürfniß wohl mehr Befriedigung heischend, als das Verlangen der, nach Gott schmachtenden Seele, sich mit ihrem

Schöpfer in seelige Gemeinschaft zu setzen? Und wie kann der schwache Mensch, der, seine Abhängigkeit von Gott in Demuth erkennt, diese Sehnsucht würdiger und angemeßner befriedigen, als durch diejenigen Mittel, die ihn an seine höhere Bestimmung ganz besonders erinnern? Ja, auf welche der Ewige selbst hinweiset, mit den Worten:

(2. B. M. 25, 8.) ועשו לי מקדש, ושכנתי בתוכם.
„und sie sollen mir ein Heiligthum errichten, und ich
„werde unter ihnen wohnen? . —"

Wohl weiß ich jedoch g. Z.! wie mancher es befremdend finden, und in Widerspruch setzen dürfte: wenn die Gottheit einerseits das Unzureichende menschlicher Kraft, so beschämend für uns ausdrückt; und andrerseits uns dennoch auffordert, ihr ein Heiligthum zu errichten? —

„Wie," werden diese, den Sinn des göttlichen Gebothes nicht Begreifenden sich fragen: „der, in Sünden erzeugte, von seiner zartesten Jugend an, mit sündigen Trieben umstrickte, in Gebrechen befangne Menschensohn, sollte der Gottheit, die, alle Himmelsräume nicht zu fassen vermögen, ein Heiligthum errichten"? — „Ihr, die sie ihren Thron in jenem unermeßlichen Himmel hat, einen Tempel schaffen, der in allen seinen Theilen nur das Gepräge eines mangelhaften hinfälligen Gebildes an sich trüge? Dieser Erdensohn, den sie in die Gränzen des vergänglichen Daseins zurückgewiesen, sollte ihr eine Stätte zum Ruhepunkt ihrer Herrlichkeit anweisen können?

Und doch ist dem so, geehrte Zuhörer! Wir können dies, durch die uns beiwohnende Willens- und That-Kraft. — Die heilige Bibel enthält keine Widersprüche, — und ist auch der Sinn ihrer Aussprüche bisweilen tiefliegend und geheimnißvoll; so wird er uns klar und verständlich, wenn wir uns die Mühe geben, das Fremdartige einer auffallenden Vorstellung zu beseitigen; wenn wir diese Vorstellung in das Gebiet der Natürlichkeit versetzen, und durch Forschen und Streben den Sinn richtig aufzufassen suchen. —

„Denn das Gesetz ist ja nicht im Himmel, daß es uner-

„reichbar; nicht jenseits des Meeres, daß es nicht zu erlangen „wäre." Alle göttliche Auferlegungen liegen im Bereich der möglichen Ausführung; alle sind sie unsern Kräften angemessen, wo nicht etwa falsche Begriffe, eigenmächtige Entstellungen und willkührliche Steigerungen sie mit unserer Natur in Widerspruch bringen, und für uns zu belastend machen. —

Erlauben Sie mir daher die Bedeutung des göttlichen Ausdrucks näher zu entwickeln, und es dürfte mir möglich werden, ihn mit der, scheinbar widersprechenden Schilderung des Propheten in Uebereinstimmung zu bringen. —

Das Wort, heilig, bezeichnet den Zustand eines Wesens, das, durch irgend eine erhabne Bedeutung vom Gemeinen gesondert ist, und ist zuvörderst eine Eigenschaft der Gottheit, als Inbegriff der höchsten, unerreichbarsten Reinheit und Vollkommenheit. —

Nächstdem aber, ist derjenige Mensch, der, eingedenk seiner erhabnen Abstammung, seiner einstigen Hingelangung zu Gott, dieses Leben (wie unsere Weisen sagen) nur als eine Vorbereitung, diesen irdischen Wirkungskreis, nur als die Vorhalle zu dem Eingange in das Allerheiligste betrachtet, und in allen seinen Handlungen nur durch diese Vorstellung sich leiten läßt;

ferner: Derjenige, der, im Gefühl seiner Stellung zu Gott, die Bande der, ihn fesselnden Leidenschaften und irdischen Begierden abzustreifen; der, die natürlichen, billigen Anforderungen seiner Körperlichkeit wohl zu befriedigen; aber die, von dem Schöpfer ihm verliehene Geistigkeit, überwiegend und vorherrschend zu machen verstehet;

endlich ist auch diejenige Empfindung, die uns zu einem Vorsatze leitet, wodurch ein erhabner, edler Zweck gefördert wird: heilig zu nennen; weil jede Selbstbetrachtung, jede Selbstbeherrschung, und jede Uebung einer gottgefälligen That, uns über den gemeinen Menschen setzt; unserer Würde als Menschen uns näher bringt, und zu Gott erhebt. —

Heilig dürfen wir daher auch jede innere Anregung nennen, die uns zu einem Unternehmen bestimmt, welches in

seiner Beziehung, unverfälscht durch Nebenabsicht, ausschließlich dem höchsten Wesen gewidmet ist. —

Und sonach ist der Begriff der göttlichen Auferlegung:

„Und sie sollen mir ein Heiligthum errichten, und ich
„werde unter ihnen wohnen"

nicht etwa der ausgesprochene Wunsch, prunkvoll verherrlicht und verehrt zu werden; nicht etwa das Verlangen nach Ausschmückung eines Hauses oder Tempels; denn wahrlich! er, der Herz und Gedanken prüft, sieht mehr auf das zerschlagne Gemüth des Demuthsvollen; mehr auf bußfertige Bekehrung des wahrhaft Reuigen, und wäre es auch in abgeschiedner Verborgenheit — als auf den, nur dem trüglichen Menschen-Auge schmeichelnden Glanz eines Hauses; sondern es ist dies die väterliche Angabe und Bezeichnung desjenigen Seelen-Zustandes, mit welchem wir vor ihm erscheinen müssen, um in ein würdiges Verhältniß mit ihm zu treten. —

Aus dem Gesagten, wird es Ihnen, geehrte Brüder! klar, wie es jedem, für das höhere Leben empfänglichen Menschen, sehr wohl möglich ist, sich in einen Zustand der Heiligkeit zu versetzen, und dem Ewigen ein Heiligthum zu errichten, gegründet auf ächten religiösen Sinn; gegründet, auf ein lauteres Herz; gegründet endlich auf ein Tugendleben; denn so heißt es auch:

(Jesais 5, 16.) והאל הקדוש נקדש בצדקה •

„Der Allmächtige, der Heilige, wird geheiligt durch
„Tugend. —"

Durch die vereinten Bemühungen oben gedachter edler Kräfte, sind wir nunmehr im Besitz dieses achtungswerthen, ehrwürdigen Gebäudes, und ganz von uns wird es abhängen, ob wir ihm den, blos einfachen, von dem Propheten verworfenen Werth eines gewöhnlichen Kunstwerks, eines Hauses; oder jene, von dem Psalmisten, mit den Worten:

(Psalm 93, 6.) לביתך נאוה קדש,

„Dein Haus ziert Heiligkeit."

bezeichnete höhere Würde eines wahren Gotteshauses geben wollen. Denn nicht sowohl der alleinige Besitz einer geistigen Auszeichnung oder sonst eines zeitlichen Gutes gibt uns eine

Vorzüglichkeit, als vielmehr der zweckmäßige Gebrauch und die vernunftmäßige Anwendung der, durch Gottes Gnade uns verliehenen Mittel; und was den willenlosen Gliedmaßen die Seele, das ist der edle Gebrauch dem Besitzthum; und nur in der Vereinigung dieser zwiefachen Begünstigung von Gott, liegt das Beneidenswerthe eines solchen Looses; wie es heißt:

(Jeremias 9, 22.) אל יתהלל חכם וכו׳

„Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit; der Starke nicht seiner Stärke; der Reiche auch nicht seines Reichthums; aber damit rühme sich, (wer schon sich rühmen will) daß er, einsehen, erkennen mich gelernt, wie ich der Ewige, Gnade, Gerechtigkeit und Wohlwollen übe auf Erden, daß an solchem ich Gefallen habe; so spricht der Ewige. —“

Auch Salomon sagt in Koheleth (5, 18.)

„Der Mensch, dem Gott Reichthümer und Güter gegeben, und zugleich die Herrschaft sie zu genießen, seinen dortigen Antheil sich zu sichern, und seiner Arbeit einst froh zu werden; wahrlich! dieser Mann empfing ein göttliches Geschenk.“

Erlauben Sie mir daher, uns einige der Bedingungen anzugeben, unter denen die Erreichung des uns gesetzten Zieles möglich wird; — und darf ich mir auch in meiner weltlichen Berufs-Stellung, keinen Vortrag der Ermahnung und Erinnerung an Sie erlauben; so werden Sie mir gleichwohl gestatten, einige Ansichten, die mir als Glaubensgenosse angemessen scheinen, hier auszusprechen. —

Viele, ja, sehr viele bittere und herbe Bemerkungen, haben wir seit einer Reihe von Jahren über die, von andern Confessionen so sehr abweichende Art unsers Gottesdienstes vernehmen müssen. Und so verwerflich eine Anklage auch immer ist, wenn sie den gehässigen Anstrich einer lieblosen Anfeindung an sich trägt, und das Unlautere der Quelle aus der sie geschöpft ist, nur zu deutlich verräth; so beherzigenswerth muß sie uns erscheinen, wenn sie zum Theil gegründet ist, und aus reinem gut meinendem Herzen kommt.

Nicht werde ich aber davon reden: ob so manche unsrer synagogischen Einrichtungen dem Zeitgeiste und der fortschreitenden Bildung überhaupt angemessen sey; nicht davon; ob es lobenswerth wäre, sie, wegen der unbedeutenden, oder auch wohl unbekannten Veranlassung ihres Entstehens, abzuschaffen; denn ihre Entfernung oder fernere Beibehaltung, darf nur synodalisch entschieden werden; und selbst dieses Forum dürfte Hindernisse finden, solche, den Gottesdienst entstellende Gebräuche, zu beseitigen, die, durch die Länge der Zeit, gleichsam ehrwürdig geworden sind. —

Eine weit wichtigere Beachtung jedoch verdient der, uns gemachte Vorwurf, in Betreff der, für einen großen Theil unsrer heranwachsenden Jugend unverständlichen Gebete: und hier vergönnen Sie mir einige Betrachtungen. —

Wenn unsre frommen Gefühle und Empfindungen, sey es in stummer Ergebung, oder durch mündlichen Ausdruck, sich zu Gott erheben: so nennen wir dies — Beten.

Daß das höchste Wesen, dem die innersten Regungen, die verborgensten Falten unsers Herzens offen liegen, nur Gefallen findet an aufrichtig empfundener Reue und Zerknirschung des Sünders; nur an wahrhaft inniger Verehrung und Anerkennung des dankbaren Gemüths; bedarf wohl keines sprechendern Beweises, als die Stelle in unserm Texte:

„ich blicke auf den Demuthsvollen nur, der zerschlagnen „Gemüths, zitternd mein Wort erfüllt"

und sonach wäre die Einkleidung oder Uebertragung unsrer Gedanken in Worte, als unwesentlich zu betrachten. —

Gleichwohl haben unsre Erzväter und Propheten gebetet; gleichwohl haben unsre Weisen der Vorzeit es für zweckdienlich und wirksam erachtet, uns, aus den bereits vorhandnen, schon von unsern Propheten, bei ihrer Andacht mit Erfolg gebrauchten Ausdrücken, bestimmte Gebetsformeln abzufassen; und wir betrachten diese Anordnung, als einen ehrwürdigen, ersprießlichen Nachlaß. —

Denn je leichter der Mensch unter der Last der vielfachen Lebensbeschwerden seine höhere Bestimmung vergißt; je weniger die weltlichen Abhaltungen und Zerstreuungen ihm eine ungestörte Andacht gestatten; desto mehr bedarf er eines Antriebes, der das schlummernde Gemüth erweckt; der es in seiner Hinneigung zu Gott erhält; der den Erguß des gepreßten Herzens erleichtert; und schwerlich dürfte eine Anregung mächtiger seyn, als diejenige, die durch das mündliche Gebet bewirkt wird, besonders wenn diese Gebete, wie auch die unsrigen, durch Kräftigkeit und Gediegenheit sich auszeichnen; und für jede Lage der Bedrängniß, für jeden Zustand des Herzens, des bekümmerten wie des frohsinnigen, ausreichend sind. —

Aber bei allem innern Werth unsrer Gebete; bei aller Reichhaltigkeit des Inhalts, Erhabenheit des Ausdrucks, erbaulicher Gemüthlichkeit, bei aller dieser Vorzüglichkeit, dürfen wir sie wohl für fähig halten, eine Gemüthssammlung, einen Geistes-Aufschwung zu bewirken, wenn bei der Unbekanntschaft mit der Sprache, diese Worte bedeutungslos für uns verhallen? wahrlich, Nein! Und mit Wehmuth müssen wir es sehen, wie viele unsrer Familien-Väter, die, in dem Eifer für die geistige und sittliche Ausbildung ihrer Kinder, immer fortschreitender werden, in Bezug auf die Erlernung der hebräischen Sprache eine Erkaltung und Gleichgültigkeit bezeigen, die den demüthigenden Tadel der gebildeten Nationen rechtfertigen, und für unsern Glauben sehr nachtheilig werden müssen. —

Es bleiben uns demnach zur Beseitigung dieses Vorwurfs nur zwei Wege offen: — entweder verbleiben wir bei den bisher üblichen hebräischen Gebeten, in welchem Falle wir jedoch auf eine gründlichere Erlernung der Sprache bedacht seyn müßten; oder, wir wählen die, uns näher stehende Muttersprache, in welcher das ewige Wesen uns eben so gut erhören würde: denn heißt es nicht:

קרוב ה' לכל קוראיו לכל אשר יקראוהו באמת (Ps. 145, 18.)
„Der Ewige ist nahe allen die ihn anrufen,
„allen denen die mit Treue ihn anrufen":

und wen, in welcher Sprache er sich auch ausdrücken sollte, dürfen wir von dieser Gnade ausnehmen? —.

Doch, bevor wir uns entschließen, das ererbte, ehrwürdige Alte, vor dem Neuern weichen zu lassen, liegt es uns ob, einige Fragen mit genauer gewissenhafter Erwägung zu beantworten. — Es sind folgende:

sollen wir eine Sprache aufgeben, in der die Gottheit das

„Ich bin der Ewige dein Gott!"

auf dem Berge Sinai aussprach? In der sie mit feurigen Schriftzügen ihr heiliges Gesetz aufzeichnete; in der sie durch ihre Propheten, Ermahnungen, Verheissungen und Vertröstungen an uns übertrug? —

Können wir eine Sprache gleichgültig aufgeben, die, seit länger denn 5000 Jahren sich in Reinheit bei uns erhielt; die der Stolz unsrer Ahnen, unsre treue Gefährtinn war, die das einzige Erbe von unsern Vätern ist? —

Und dürfen wir endlich eine Sprache aufgeben, die uns, nicht wie andern gebildeten Nationen, blos in wissenschaftlicher Hinsicht theuer zu seyn braucht, sondern die durch einen weit gebietendern Bewegegrund, die Religion! unsre Theilnahme für ihre Erhaltung so ganz besonders in Anspruch nimmt? —

Und ich, für meine Person, beantworte alle diese Fragen mit einem entschiedenen — Nein!

Denn wer von Ihnen g. Z. auch nur einen schwachen Begriff von unserm Glauben, auch nur eine geringe Kenntniß von unsern dogmatischen Satzungen und der Folgerungsweise des Talmuds hat, der wird sich überzeugen, daß Sprache und Glauben bei uns so innig, so unzertrennlich an einander geknüpft sind, daß der Israelit ohne Kenntniß der hebräischen Sprache nie eine richtige und deutliche Vorstellung von seiner Religion haben kann. —

Und fehlt dem Israeliten erst diese Deutlichkeit, gebricht ihm erst das Geheimniß zur Lösung so manches verschlungenen Knotens seines Glaubens; so betrachtet er die Institutionen seiner Synagoge, als entstellende Auswüchse: und bei seinem sich geschaffenen Trugbilde vom Zeitgeiste, bricht er, aus Un=

Hände ihrer Handhabung, die schönen Gliedmaßen schonungslos vom Rumpfe, und unvermeidlich treffen seine verletzenden Streiche auch das Allerheiligste. —

Für diejenigen jedoch, die, auf Kosten ihrer Religionssprache, sich lieber mit etwas Anderm befreunden, ist das Hinderniß der Unverständlichkeit unsrer Gebete, durch die vorhandenen, zum Theil meisterlichen Uebersetzungen, längst beseitiget, und ihnen mag es überdies zur Beruhigung gereichen, daß nach der Lehre des Talmuds, das Gebet in jeder verständlichen Sprache verrichtet werden darf: denn die Talmudisten erklären den Vers:

(5. B. M. 6, 4.) שמע ישראל ה' אלהינו ה' אחד,

„Höre, Israel! der Ewige unser Gott, ist ein einiger Gott."

„Höre es" sagen sie: in welcher Sprache es dir hörbar oder vernehmbar ist.

Aber diese, theilweis nothwendige Gestattung, darf nicht zur allgemeinen Norm angenommen werden; und nie wird der ächte Hebräer gleichgültig ein Gebet aufgeben, das ihm in der Ursprache so viele erhabene Nebenbeziehungen und Begriffe gewährt, die, bei einer Umwandlung für ihn verloren gehen würden. —

Doch, überlassen wir dies unsern Herren Rabbinen, und hoffentlich werden diese, im wahren Zeitgeiste fortschreitend, die streitenden Ansichten auszugleichen suchen, und eine Angelegenheit ins Auge fassen, von deren Feststellung ein so wesentlicher Theil unsers Glaubens bedingt wird; und wenden wir uns zu dem 2ten Theile unsers Vortrages. —

Wenn wir nun aber auch z. B. durch fernere Werthschätzung dieser Sprache und durch Uebertragung derselben auf unsre Kinder, unserm öffentlichen Gottesdienste einen wesentlichen Vortheil zu bringen hoffen dürfen; und wenn wir auch durch die äußere Ausschmückung dieses Gotteshauses, einen bedeutenden Schritt für die Erhöhung seiner Würdigkeit gethan zu haben glauben können; so haben wir hiermit doch nur der Anforderung einer örtlichen Wichtigkeit Genüge

geleistet. — Wie aber wollen wir dem fragenden Ausruf des Psalmisten begegnen:

(Psalm 24, 3.) מי יעלה בהר ה׳ ומי יקום במקום קדשו?

„Wer darf den Berg des Ewigen besteigen? Wer darf „stehen auf dem Orte seines Heiligthums?"

Denn fürwahr! nicht in der, oft nur erzwungenen Erscheinung im Gotteshause; nicht in einer blos augenblicklichen Demuthsbezeigung ist der Geist des wahren Gottesdienstes zu suchen; und wo das, an der heiligen Stätte sich äußernde fromme Gemüth, nicht von einem ernstlichen Streben nach Besserung begleitet wird; wo es den zu Gott erhobnen Händen, sonst an Reinigkeit; dem, zur Ausschüttung seines nagenden Kummers vor Gott sich bereiteten Herzen, sonst an Lauterkeit gebricht; mit einem Worte: wo unsre Vorsätze und Entschlüsse im Tempel mit unsrer Handlungsweise im häuslichen und bürgerlichen Leben nicht im Einklange stehen; da ist auch keine ächte Religion; da ist das Wallen nach dem Heiligthume, nur Heuchelei; da trifft uns auch der verdiente züchtigende Zuruf der erzürnten Gottheit:

(Jes. 1, 12. 13.) כי תבואו לראות פני וכו׳

„wozu erscheint ihr vor meinem Antlitz? wer fordert von „euch, meinen Vorhof zu betreten? Bringt mir nicht mehr „fruchtlose Opfer, ihr Duft ist mir ein Greuel!"

und da bewährt sich auch der talmudische Grundsatz:

(Pirke Aboth 1. Abschnitt, 17.) לא המדרש עיקר אלא המעשה

„nicht das Forschen nach dem göttlichen Worte; sondern „die Ausübung desselben ist das Wesentliche. —"

Wollen wir also g. Z. diesem, durch göttliche Hülfe beendigten Werke, die Weihe der Vollendung geben; so müssen wir die, in diesen Ehrfurcht gebietenden Mauern, durch Anschaulichkeit in uns erweckten Vorsätze und Entschlüsse, in den gesellschaftlichen Wirkungskreis des öffentlichen Lebens übertragen und verwirklichen; so dürfen wir die Allgegenwart des Höchsten, nicht auf den beengten Raum dieses Hauses, seinen Sitz, nicht ausschließlich auf dies hinfällige Gemäuer beschränken; „denn sein Thron ist ja im Himmel; die Erde

„seiner Füße Schemmel;" sein Auge überschauet alle unsre Handlungen, wo und wie sie geübt werden; und so wie jeder, anscheinend geringe Standpunkt, an dem eine edle That zur Ausführung gebracht wird, zum Heiligthume erhoben werden kann; eben so kann die heilige geweihete Stelle, durch eine unedle Handlung entweihet werden. —.

Und wahrlich! es übersteigt keinesweges unsre Kräfte, die, von der nachsichtsvollen Gottheit vorgeschriebenen, unsern Naturanlagen angemeßnen Pflichten zu erfüllen; ihres Beifalls sich zu erfreuen; einer beglückenden Gemüthsruhe theilhaftig zu werden, und sich in einen beseligenden Zustand zu versetzen; da wir ihren Vorschriften und Geboten nachzukommen, wohl im Stande sind.

ועתה ישראל מה ה' אלהיך שואל מעמך כי אם ליראה את ה'
אלהיך, ללכת בכל דרכיו, ולאהבה אותו? (5. B. M. 10, 12.)

„Was verlangt denn der Ewige, dein Gott, anders von dir, als daß du Ehrfurcht vor ihm habest, in seinen Wegen wandelst und ihn liebest?"

„Daß du Ehrfurcht vor ihm habest?—" „Ihm, deinem himmlischen Vater, der dich erschaffen, dich bereitet und erworben," dessen Werke dich bei jedem Schritte, bei der kleinsten Betrachtung, bei dem flüchtigsten Umblick, unwillkührlich und gewaltsam zur Bewunderung und Verehrung hinreißen, nur diesen geringen Tribut zollen? —

O, welch beschämender Abstand zwischen Gnaden=Empfang von väterlicher Huld, und kindlicher Vergeltung!

„Daß du ihn liebest?" kann dies uns schwer werden, wenn zur Erzeugung und Erhaltung dieser Liebe, uns, aus der unversiegbaren Seegens=Quelle ununterbrochen Wohlthaten zuströmen? — Und diese Ehrfurcht, diese Liebe, sollte das ewige Wesen noch ungewiß erwarten, von uns noch erst fordern müssen? —.

Doch nein, g. Z.! dieser Liebe dürfen wir keinesweges den gewöhnlichen, einfachen Begriff unterlegen; unmöglich kann mit dieser Liebe, jene durch Gunstbezeugung in uns hervorgebrachte Zuneigung; jene, durch Wohlthaten in uns

bewirkte Anhänglichkeit gemeint seyn. Denn welches Wohlgefallen könnte die uneigennützige prüfende Gottheit an einer Liebe finden, die so oft einer erneuernden Belebung, einer so unablässigen Anfachung bedarf? Einer Liebe, die bei der kleinsten Entziehung der Pflege, oft so undankbar erkaltet, und so leicht erlischt? Was könnte überhaupt ihr an einer Liebe gelegen seyn, die durch ein Geboth erst erzwungen werden müßte? —. Aber diese Liebe soll nichts anders seyn: als jene reinere Hinneigung des Herzens zu Gott; jenes geistige Streben nach dem Ebenbilde Gottes; jenes Verlangen, nach Verähnlichung mit seinen erhabenen Eigenschaften; und jene vertrauungsvolle Hingebung in seine liebevolle Leitung. —.

Da nun aber dasjenige, was wir mit Recht unsrer höhern Liebe werth halten, uns auch als nachahmungswürdiges Vorbild dienen muß; da die Gottheit, der Inbegriff der höchsten Liebe, alle ihre Geschöpfe gleichmäßig liebet; und da endlich unser Nebenmensch, den sie so wie uns, vorzugsweise mit einem schwachen Abglanz ihrer Majestät begabt, nur der ebenbildliche Abdruck ihrer Erhabenheit ist; so folgt hieraus: daß auch wir ihn lieben müssen, und daß die, von der Gottheit uns gesetzte Aufgabe, durch die Liebe des Nächsten gelöset ist. —

Es gibt der Tugenden so viele, womit das allgütige Wesen des Menschen Herz zum Heil der Seele ausgestattet hat; so viele, die ihn auf die Bahn zur Ewigkeit leiten; so viele, die ihn, vom dunkeln Pfade des Erdenlebens, in die lichten Gefilde des jenseitigen, glanzvollen, unvergänglichen Seyns erheben; aber die erhabenste, ruhmwürdigste, alle andern überstrahlende, ist die Tugend der Nächstenliebe. —

Und wer von Ihnen kennt nicht den Bescheid des Weisen, Hillel, womit er die auffallende Zumuthung eines Heiden befriedigte, der das ganze jüdische Gesetz, in so kurzer Zeit erlernen wollte, als er auf einem Fuße stünde? — „Gehe hin!" sagte der Rabbi zu ihm: „liebe deinen Nächsten wie dich selbst, und du hast die Basis und das Geheimniß meines Glaubens."

Und hatte er nicht Recht? Ist diese wechselseitige Liebe nicht der Stützpunkt unsrer Religion? nicht der Pfeiler aller gesellschaftlichen Ordnung? nicht das Erhaltungsmittel des Weltalls? —

Betrachten wir doch dieses unermeßliche Weltall, mit seinen einzelnen Bestandtheilen, mit seinen verschiedenartigen Naturkräften! Wie wäre es möglich, die, in abgemeßenen Entfernungen sich verfolgenden Gestirne, in dem ihnen vorgezeichneten Kreislauf, unabweichbar zu erhalten? Diese streitsüchtigen Elemente, in ihrer gegenseitigen Bekämpfung zu bezähmen, ihren verderblichen Ungestüm zu brechen, wenn nicht eine obwaltende Eintracht, eine gebotene Friedfertigkeit, diese bewußtlosen Wesen zu einer schweigenden Fügung zwängen, um die, von der Gottheit bezielte Uebereinstimmung zu erhalten? —. Und der Mensch! dieses, ausnahmsweise mit einer Erkenntniß begabte Geschöpf, dieser allein sollte sich vergessen können, durch Entfremdung, durch Lieblosigkeit, die ewigen unverletzlichen Gesetze zu stören, und seinen göttlichen Ursprung zu verleugnen? —.

O, gewiß nicht, g. Z.! gewiß wird keiner von Ihnen, über die Wichtigkeit seiner Stellung getäuscht seyn! Gewiß wird keiner von Ihnen es verkennen, wie die Ausführung des göttlichen Planes nur durch eine allgemeine Mitwirkung der einzelnen Theile gefördert wird; wie die kleinste Erschlaffung und Läßigkeit dieser Kräfte, als eine strafbare Verletzung; das unmerklichste Zurückbleiben eines Gliedes dieser ewigen Verkettung, dieses Triebwerks; als eine gewaltsame Störung der, von dem weisen Schöpfer getroffenen Anordnung und seiner bezielten Wohlfahrt zu betrachten sey. —

Wie sehr Sie, geehrte Gesellschaft der Brüder, von dieser Wahrheit durchdrungen und belebt sind, das haben Sie zum Theil schon dadurch bewiesen: daß Sie die, mit so vielem Kostenaufwand erlangten Vorzüge dieses Tempels, mit bescheidener Entsagung und freundlicher Zuvorkommenheit, willig mit ihren andern Gemeinde-Brüdern theilen wollen. —.

Mögen nun aber auch diese, deren Herz, sonst für jede fromme und gemeinnützige Unternehmung warm schlägt, es beweisen: wie sehr sie die talmudische Deutung des Salomonischen Spruches:

ברוב עם הדרת מלך. (14, 28.)

„In Volksmenge bestehet des Königs Herrlichkeit"

zu beherzigen;

wie sehr sie den Wunsch des Psalmisten:

במקהלות אברך ה'. (Psalm 26, 12.)

„In der Versammlung will ich Gott loben"

zu beachten wünschen.

Mögen auch sie es bethätigen: wie sehr wohl sie, da, wo es darauf ankommt, das Großartige zu fördern, es verstehen, jede kleinliche Engherzigkeit zu unterdrücken; jede selbstsüchtige Rücksicht dem erhabenen Zwecke unterzuordnen; und jede schimärische Befürchtung vor dem allgemeinen Besten weichen zu lassen; und mögen sie endlich erwägen: daß sie dieser Befürchtung, eben dadurch am sichersten begegnen, wenn sie ihr mit vereinten Kräften entgegen treten, während die getheilte Entgegenwirkung das Ziel, zum öftern verfehlt. —.

מה טוב ומה נעים שבת אחים גם יחד: כשמן הטוב על הראש ירד על הזקן, זקן אהרן שירד על פי מדותיו. — (Psalm 138, 1. 2.)

„Wie fein, wie lieblich ist's, wenn in Eintracht Brüder
„leben! Wie vom Haupte köstlich Salböl fließt auf den
„Bart herab: Aron's ehrenhaften Bart, wallend auf
„des Kleides Borte. —"

Dieses, etwas befremdende Bild des Dichters, scheint mir sehr passend und treffend in seiner Vergleichung. —.

Denn so wie das Oel ein Balsam für die Wunden des Körpers ist; so wie das Oel dem Priester die Weihe einer unverletzlichen Heiligkeit verlieh; und so wie dieses Oel bei

der Salbung, in seinem Abflusse vom Haupte — als Sitz der Begriffe — seine Richtung sinnbildlich nach der Gegend des Herzens, zum Sitz der Gefühle nehmen sollte; eben so muß die Liebe des Nächsten ein Balsam für die Wunden des Bruderherzens seyn; eben so muß sie der Verbrüderung eine Weihe der Unverbrüchlichkeit werden; und eben so, muß sie, nicht nur Liebe des Herzens und bloße Erzeugung des Gefühls seyn; sondern aus jener, höhern, geistigen Liebe der reinern Betrachtung hervor gehen; und nur so wird sie wie der, „vom Hermon auf Zions Berge herabträufelnde „Thau, befruchtend und heilbringend; nur so bringt sie den „Segen des Ewigen, und unvergängliche Glückseligkeit. —"

Wohlan denn, geehrte Zuhörer! so lassen Sie zur Weihe dieses Hauses, in welchem uns die heiligste Angelegenheit, die Religion! oft, Gott gebe es, noch oft vereinigen wird; die sanften Bande der verschwisterten Tugenden, Liebe und Eintracht, von heute an noch fester um uns schlingen; lassen Sie uns zur Versiegelung dieses Bundes, jeden Groll, jede entzweiende Mißhelligkeit auf immer aus unsrer Mitte gebannt seyn; und lassen Sie uns mit den Worten des Psalmisten schließen (Ps. 122, 8. 9.)

למען אחי ורעי אדברה נא שלום בך: למען בית ה׳ אלהינו אבקשה טוב לך: ה׳ עוז לעמו יתן ה׳ יברך את עמו בשלום. —

„Um meiner Brüder, um meiner Freunde willen, wünsch' „ich dir Heil und Glück; um des Hauses unsers Gottes „willen, suche ich dein Wohlergehen; der Ewige verleihe „seinem Volke, Kraft; der Ewige beglücke sein Volk und „uns alle, mit seligem Frieden!

Amen!
